

Annemarie Gethmann-Siefert / Otto Pöggeler (Hg.)

Kunsterfahrung und Kulturpolitik im Berlin Hegels

Meiner

HEGEL-STUDIEN

Herausgegeben von
Friedhelm Nicolin und Otto Pöggeler

Beiheft 22

FELIX MEINER VERLAG
HAMBURG

KUNSTERFAHRUNG UND KULTURPOLITIK IM BERLIN HEGELS

Herausgegeben von
Otto Pöggeler
und
Annemarie Gethmann-Siefert

FELIX MEINER VERLAG
HAMBURG

Inhaltlich unveränderter Print-on-Demand-Nachdruck der Auflage von 1983,
erschienen im Verlag H. Bouvier und Co., Bonn.

Bibliographische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten sind im Internet über <http://portal.dnb.de> abrufbar.

ISBN: 978-3-7873-1511-6

ISBN eBook: 978-3-7873-3085-0

ISSN: 0073-1578

© Felix Meiner Verlag GmbH, Hamburg 2016.

Alle Rechte vorbehalten. Dies gilt auch für Vervielfältigungen, Übertragungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen, soweit es nicht §§ 53 und 54 URG ausdrücklich gestatten. Gesamtherstellung: BoD, Norderstedt. Gedruckt auf alterungsbeständigem Werkdruckpapier, hergestellt aus 100 % chlorfrei gebleichtem Zellstoff. Printed in Germany. www.meiner.de/hegel-studien

INHALT

Einleitung	VII
1. KULTURPOLITISCHE IMPULSE IN RESTAURATIVER ZEIT	
HERMANN LÜBBE, Zürich	
Deutscher Idealismus als Philosophie Preußischer Kulturpolitik	3
WALTER JAESCHKE, Bochum	
Politik, Kultur und Philosophie in Preußen	29
KURT RAINER MEIST, Bochum	
Zur Rolle der Geschichte in Hegels System der Philosophie	49
KARLHEINZ STIERLE, Bochum	
Zwei Hauptstädte des Wissens: Paris und Berlin	83
2. KUNSTTHEORIE UND ÄSTHETIK IN BERLIN	
BEAT WYSS, Zürich	
Klassizismus und Geschichtsphilosophie im Konflikt. Aloys Hirt und Hegel	115
GUNTER SCHOLTZ, Bochum	
Schleiermachers Theorie der modernen Kultur mit vergleichendem Blick auf Hegel	131
FRANK JOLLES, Ulster	
August Wilhelm Schlegel und Berlin: Sein Weg von den Berliner Vorlesungen von 1801—04 zu denen vom Jahre 1827 ...	153

FRITHJOF RODI, Bochum

Die Romantiker in der Sicht Hegels, Hayms und Diltheys ... 177

WOLFHART HENCKMANN, München

Solger und die Berliner Kunstszene 199

ANNEMARIE GETHMANN-SIEFERT, Bochum

H. G. Hotho: Kunst als Bildungserlebnis und Kunstgeschichte in
systematischer Absicht — oder die entpolitisierte Version der
ästhetischen Erziehung des Menschen 229

GREGOR STEMMRICH, Bochum

C. Schnaase: Rezeption und Transformation Berlinischen
Geistes in der kunsthistorischen Forschung 263

3. AKTUALITÄT DES LITERARISCHEN UND KÜNSTLERISCHEN ERBES

HELLMUT FLASHAR, München

Die Entdeckung der griechischen Tragödie für die Deutsche
Bühne 285

SIEGFRIED GROSSE, Bochum

Die Rezeption des Nibelungenliedes im 19. Jahrhundert 309

CARL DAHLHAUS, Berlin

Hegel und die Musik seiner Zeit 333

OTTO PÖGGELER, Bochum

Der Philosoph und der Maler. Hegel und Christian Xeller ... 351

BARBARA STEMMRICH-KÖHLER, Bochum

Die Rezeption von Goethes West-östlichem Divan im Um-
kreis Hegels 381

EINLEITUNG

Als der Philosoph Georg Wilhelm Friedrich Hegel im Herbst 1816 und dann wieder im Dezember 1817 einen Ruf an die neue Universität Berlin erhielt und im Herbst 1818 endgültig den dortigen Lehrstuhl einnahm, umfaßte das erneuerte Preußen Gebiete vom Rhein bis nach Ostpreußen. Berlin wurde zu einer Hauptstadt von europäischem Rang umgestaltet. Die Hauptstädte der europäischen Länder sind aus den Residenzstädten erwachsen; in Brandenburg-Preußen schwankte die Residenz lange zwischen Potsdam, Charlottenburg, Berlin und Königsberg, wenn auch die Stadt Brandenburg als Zentrum des Landes längst durch Berlin verdrängt worden war. Als Hegel in Preußen wirkte, konnte Berlin zwar noch nicht mit Paris rivalisieren, aber doch wie eine jüngere Schwester jener Stadt nacheifern, die seit Jahrhunderten in vielfacher Hinsicht das Zentrum Frankreichs war. Das neue Preußen war ein Gebilde, das seine innere Einheit erst noch finden mußte. Auch der Hauptstadt blieb ein Hauch des Gemachten und nicht Gewachsenen. Immerhin konnte Berlin Geschichte und Tradition für sich reklamieren; war in Polen die Hauptstadt von der alten Königsstadt Krakau in der Zeit der Aufklärung nach Warschau gewandert, in Rußland Petersburg als eine rationale Gründung mit dem Blick nach Westen neben Moskau gestellt worden, so hatte Berlin in Preußen keinen alten Rivalen neben sich. Sehr schnell wuchsen die Ambitionen in Berlin über Preußen hinaus; die Berliner Universität suchte wie selbstverständlich Studenten aus ganz Deutschland an sich zu ziehen. Auch als Wirtschaftszentrum wurde die Stadt ausgebaut. Bald konnte Berlin an Größe mit der alten Kaiserstadt Wien gleichziehen, auch von London zu lernen suchen, das seit langem der Weltwirtschaft geöffnet war. Die Zeit war freilich noch fern, in der BISMARCK die bürgerlichen Kräfte zurückzubinden suchte an das neugegründete Deutsche Reich, so daß Berlin Reichshauptstadt wurde. Doch schon zu Hegels Zeit wurde der Grund dafür gelegt, daß Berlin einmal wirklich zur zentralen Stadt Deutschlands werden konnte: auf ihm lag zwar nicht (wie auf Rom seit der italienischen Einigungsbewegung) der Glanz eines Mythos, und so blieb es in seiner Rolle immer auch umstritten; doch anders als Rom hatte es auf vielen Gebieten für das ganze Land steuernde Kraft.

Wenn wir Hegel im September 1829 zusammen mit dem Stuttgarter Verleger COTTA bei einem Festessen in großer Gesellschaft finden (s.u. 360), dann sehen wir bei dieser Zusammenkunft viele Interessen im Spiel. COTTA war beteiligt an den politischen Verhandlungen, die zum Zollverein führten und somit zu einer neuen Steigerung der wirtschaftlichen Möglichkeiten. Er war es auch, der dem Kreis um Hegel die Herausgabe der *Jahrbücher für wissenschaftliche Kritik* ermöglichte, also eine ordnende und scheidende Tätigkeit auf dem wissenschaftlichen Feld, die in ganz Deutschland Beachtung fand. Thema der Gespräche war aber auch ein kulturelles Ereignis, die bevorstehende Eröffnung des SCHINKELschen Museums. Preußen setzte auf den Feldern von Gewerbe und Handel sowie im Bereich der Kultur fort, was in der Reformzeit begonnen worden war: die Umgestaltung des gemeinsamen Lebens auf der Grundlage der bürgerlichen Selbsttätigkeit und Freiheit. Die Universität — in die Mitte der Stadt zu Schloß und Dom, Theater, Oper und Singakademie, Bibliothek und Akademie der Wissenschaften gestellt — hatte in diesem Zusammenhang eine spezifische Aufgabe zu erfüllen: der Spielraum zweckfreien Forschens wurde ihr gerade deshalb eingeräumt, damit sie um so besser und wirkungsvoller dem neuen Staat die nötigen Beamten ausbilden könne. Die Universität war gerade als der Bereich von „Einsamkeit und Freiheit“ Staatsuniversität; ihre Lehrer waren Beamte, und Hegel hat sich vielleicht manchmal zu sehr als Staatsbeamter gefühlt. In jedem Fall erfüllte er die Erwartungen, die sein Minister — mit dessen Politik er sich identifizierte — in ihn gesetzt hatte. Als VON ALTENSTEIN im Sommer 1822 Hegel eine Unterstützung für eine schon gemachte Reise nach Dresden und für eine geplante Reise nach Brüssel verschaffte, schrieb er dem Staatskanzler VON HARDENBERG, Hegel sei „wohl der gründlichste und gediegenste Philosoph“, den Deutschland besitze, doch noch entschiedener sei „sein Wert als Mensch und als Universitätslehrer“. Er habe „unendlich wohlthätig“ auf die Jugend gewirkt: „Mit Mut, Ernst und Sachkenntnis hat er sich dem eingerissenen Verderben eines wenig gründlichen Philosophierens entgegen gesetzt und den Dünkel der jungen Leute gebrochen.“ Freilich mußte der Minister sich gegenüber Hegel selbst entschuldigen: er hatte seinen ursprünglichen Plan zur Verbesserung von Hegels Lage (nämlich Hegels Aufnahme in die Akademie) nicht zur Ausführung bringen können — weil er sonst Gefahr gelaufen wäre, nicht nur zu scheitern, sondern auch Hegel und seiner Wirksamkeit zu schaden. So ging in Hegels Berliner Wirken auch ein gutes Stück Resignation mit ein: gleich nach Hegels Übersiedlung nach Preußen brach dort der Verfassungskonflikt aus und die Karlsbader Beschlüsse brachten die Demagogenverfolgung; für eine andere Tätigkeit

als die eines Philosophieprofessors wurde Hegel nicht gebraucht. Aber gerade durch die Lehre der Philosophie an einer Universität, die Hegel bei fortschreitendem Alter als „prekär“ empfunden hatte, konnte Hegel eine bedeutende Schule an den preußischen Universitäten bilden.

Schon im Jahre 1820 hatte Hegel als erstes Buch seiner Berliner Zeit eine Rechts- und Staatsphilosophie veröffentlicht. Doch die politischen Dinge liefen so, daß auf diesem Felde kurzfristig eine direkte positive Einwirkung nicht mehr möglich schien. Hegel überließ seine rechtsphilosophischen Vorlesungen bald seinen Schülern; das Schwergewicht seiner Arbeit verlagerte sich auf andere Disziplinen. Zumal durch seine Vorlesungen über *Ästhetik oder Philosophie der Kunst* hat Hegel über den Bereich der Universität hinaus wirken können; seine Urteile über Aufführungen und Ausstellungen konnten das Berliner Stadtgespräch mitprägen. In der Tat ging es hier nicht nur um einzelnes, sondern auch darum, durch institutionelle Maßnahmen den Zugang zu einer Kunst abzusichern, die nicht mehr an Schloß und Kirche zurückgebunden war. Berlin setzte hier Marksteine in der historischen Entwicklung mit dem Streit um Opernaufführungen wie SPONTINIS *Olympia* und WEBERS *Freischütz*, mit der Wiederaufführung der *Matthäuspassion* in der Singakademie, mit bedeutenden Kunstausstellungen und mit der Eröffnung des Museums im Jahr 1830, aber auch immer wieder mit neuen Versuchen zur Etablierung der kritischen Tätigkeit auf literarischem und wissenschaftlichem Gebiet. Hegel hat mit seinen Reflexionen und seinen Vorträgen vor Studenten hier Entwicklungen begleitet und abgestützt, die ohne ihn in Gang gekommen waren und ohne ihn ihren Weg nahmen. Das immer wieder vorgebrachte Klischee von Hegel als dem preußischen Staatsphilosophen verkennt nicht nur die Distanz der Philosophie zum Tagesgeschehen, die Hegel durchaus einhielt, sondern auch die Weise, in der Hegels Philosophie tatsächlich zur Wirkung kam. Denken wir an die Revolution von 1848, dann müssen wir uns fragen, wo wir eine Wirkung Hegels vermuten sollen: bei dem Offizier VON GRIESHEIM, der einst so fleißig Hegels Vorlesungen mitgeschrieben und ausgearbeitet hatte und nun an maßgeblicher Stelle die Revolution niederschlagen half, bei den polnischen Hegelianern, die eine revolutionäre Gruppe bildeten, bei KARL MARX, der als Schüler von EDUARD GANS ein Enkelschüler Hegels war? Hegel selbst hätte diese Revolution noch erleben können; doch wo hätte er gestanden? Die Gedanken des Siebenundsiebzigjährigen wären sicherlich nicht mehr die Gedanken des Zwanzigjährigen, vielleicht nicht einmal die Gedanken des Fünfzigjährigen gewesen. Nach Hegels tatsächlichem frühen Tod verfestigte sich die restaurative Politik in den dreißiger Jahren noch mehr, so daß Hegels agilster Schüler, EDUARD

GANS, nach seinen Schwierigkeiten mit Autoritäten wie SAVIGNY auch Schwierigkeiten mit dem Hof und der Regierung hatte. Wenn der Minister VON ALTENSTEIN nach dem vorzeitigen Tode von GANS 1839 dennoch hinter dem Sarge ging, dann dokumentierte er ein Bündnis von Kulturpolitik und Philosophie, dessen Zeit freilich mit dem bald erfolgenden Rücktritt und Tod des Ministers endgültig ablief.

Darf man überhaupt das Berlin der zwanziger Jahre des vorigen Jahrhunderts, auf den Namen Hegels taufen? Daß Hegel auch nur auf ästhetischem Gebiet niemals allein die Diskussion in Berlin bestimmt hat, zeigt schon der Blick auf wenige ausgewählte konkurrierende Figuren wie HIRT, SCHLEIERMACHER, A.W. SCHLEGEL, SOLGER. SCHLEIERMACHER z.B. hatte sich schon nach dem Zusammenbruch Preußens 1806 als heimatlos gewordener Hal-lenser Professor ganz auf die Aufgabe einer Erneuerung Preußens gerichtet, als Hegel sich gerade entschieden NAPOLEON zuwandte. Aber nicht nur die politische Herkunft der beiden Männer war verschieden, sondern auch der philosophische Ansatz. Gerade eine Würdigung Hegels, die angemessen verfahren will, darf diesen Pluralismus der damaligen Bemühungen in Berlin nicht aus dem Auge verlieren.

Wer sich damals um die dichterische Überlieferung bemühte, mußte Stellung nehmen zu so gegensätzlichen Werken wie der *Antigone* des SOPHOKLES und dem *Nibelungen*-Epos. Hegel erklärte die *Antigone* für das größte Kunstwerk; mit den *Nibelungen* konnte er sich nie befreunden. Hegels Deutung der *Antigone* hat bis ins zwanzigste Jahrhundert gewirkt. Vielleicht suchte diese Deutung das Werk des SOPHOKLES nicht nur allzu gewaltsam festzulegen, vielleicht wurde sie selbst auch noch einmal mißdeutet und gerade in dieser Form wirksam. Hegels Schüler HINRICHS hat 1827 von Hegels *Phänomenologie des Geistes* her in dem Buch *Das Wesen der antiken Tragödie* die *Antigone* auf eine grundsätzliche dialektische Spannung zwischen Familie und Staat bezogen; dagegen hat GOETHE dann in seinen Gesprächen mit ECKERMANN protestiert. Für Hegel selbst freilich war nur die *antike* Sittlichkeit durch Familie und Staat bestimmt; in der Neuzeit hatte sich nach seiner Auffassung zwischen diese sittlichen Grundformen die Gesellschaft als die emanzipierte Sphäre von Gewerbe und Handel und der privatrechtlichen Absicherung der Wirtschaft geschoben. Die Pointe des Hegelschen Bezugs zur *Antigone* war wohl in den Hintergrund gerückt, als FRIEDRICH WILHELM IV. TIECK nach Berlin rief, damit er von SOPHOKLES und SHAKESPEARE her das Theater reformiere, und als 1841 die *Antigone* mit der Musik von MENDELSSOHN aufgeführt wurde. Hegel war seit zehn Jahren tot; SCHELLING saß bei der Potsdamer Aufführung mit anderen Professoren und Pastoren hinter den Mitgliedern des Königshauses

und der Regierung (vom König zur „Ausreutung“ der Drachensaat der Hegelschen Philosophie nach Berlin gerufen). In diesen Jahren der Feier des vierhundertjährigen Bestehens der Buchdruckerkunst erschienen mehrere illustrierte Prachtausgaben des *Nibelungenliedes*. Hegel selbst war zeit seines Lebens nie sehr weit über den Spott hinausgekommen, den er im Oktober 1814 in einem Brief an seinen Freund PAULUS über Versuche ausgegossen hatte, von Werken wie dem *Nibelungenlied* her ein neues Nationalgefühl zu entwickeln. Damals glaubte Hegel Nachrichten zu haben, daß der Wiener Kongreß mit einer Ordnung für so wichtige Dinge wie die Kleider „deutscher Damen und Mamsellen — vielmehr aber deutscher Frauen und Jungfrauen“ hervortreten werde. Hegel wünschte den Deutschen jedenfalls, daß sie aus dem „gelobten Lande des Deutschdumms“ nicht ähnlich dem auserwählten Volk „in die Partikularitäten hinaus“ zerstreut würden. Besonders interessierte er sich für die „artistisch-literarische Idee“ einer „Errichtung der großen Nationaldenkmalsäule in Verbindung mit einem umfassenden Nationalarchive zur Konservation der alt-deutschen Monumente und vaterländischen Antiquitäten aller Art als: das *Nibelungenlied*, Reichskleinodien, König Rogers Schuhe, Wahlkapitulationen, freie Verfassungsurkunden, ALBRECHT DÜRERSche Holzschnitte, Nordica usf.“ Das Archiv solle an einem stillen Orte gebaut werden, „damit der Genuß vor dem übrigen realitätischen Lärm gesicherter sei“. Hegel mochte auch deshalb zu solchen krassen Äußerungen provoziert werden, weil er einen rationalistischen Theologen und liberalen Politiker als Briefpartner hatte (mit dem er sich bald entzweite). Er hatte ja schon in Jena an der neuen Entdeckung DANTES teilgenommen, hatte mit seinem Freunde, dem Übersetzer GRIES, die mittelalterliche Epik sich von TASSO und ARIOST her erschlossen und dazu CERVANTES kennengelernt. Wenn Hegel in Berlin auf diesem Wege weiterging, dann hat er doch die Abneigung gegen die angeblich abseitigen *Nibelungen* nie aufgegeben. Diese Abneigung hat aber nicht verhindern können, daß die Nibelungen-Thematik über RICHARD WAGNERS Musikdramen auch die deutsche Geschichte des zwanzigsten Jahrhunderts begleitete.

Als Hegel im Winter 1828/29 seine letzte *Ästhetikvorlesung* hielt, las der gerade habilitierte HOTHO mit großem Erfolg über GOETHE. Ein Student, KARL HALLING, schrieb über dieses neue Bündnis zwischen Berlin und Weimar an LUDWIG TIECK (der damals neben GOETHE der Kronprinz der deutschen Literatur war), Hegel versuche durch seine eigene GOETHISCHE Philosophie der Kunst und durch das stark besuchte Kolleg seines „milchbärtigen Schülers“ ganz Berlin „mit Sturm für GOETHE zu erobern“: „Wer nicht GOETHE vergöttert ... wer nicht wie Hegel und HOTHO unsere alten heili-

gen Gesänge verdammt, kommt in den Verdacht, so wenig jenen als diese verstanden zu haben, und davor hütet sich die eitle Welt... Rings um mich her kein Freund, der dächte wie ich, oder den Hegel nicht abwendig machte“. Das Einverständnis zwischen Hegel und seinem Schüler HOTHO schloß nicht aus, daß sie GOETHE verschieden sahen, daß HOTHO (auch als späterer Editor von Hegels *Ästhetikvorlesungen*) Hegels hohe Schätzung des *West-östlichen Divan* nicht mitmachte. Wenn Hegel sich gerade dieser anderen, von der Romantik zunächst wiederbelebten, aber zugunsten der national orientierten Mittelalterrezeption wieder vernachlässigten Tradition, dem Orient, zuwendet, dann stellt auch dies das Urteil über die Einigkeit HOTHOS und Hegels infrage. Hegel ging es darum, monumenta nationum und nicht monumenta germaniae historica zu sammeln, in der Wiederbelebung und Vermittlung vergangener Mythologien eine gewisse Liberalität gegenüber den verschiedenen Mythologien zu fordern. GOETHE ging ihm freilich in seiner Kritik der christlichen Gehalte des wiedererweckten Mittelalters voran, aber Hegels Schüler HOTHO folgt in dieser Frage weder GOETHE noch Hegel. Für den jungen HEINE, der damals im Salon der VARNHAGEN verkehrte, war es freilich entschieden, daß das Ende der Kunstperiode und damit der GOETHESCHEN Herrschaft gekommen sei, der Kronprinz aber nicht TIECK heiße, die Dichtung vielmehr ganz neue Wege gehen müsse. Für die Geistesgeschichte blieb bis heute die Aufgabe, das Bild der deutschen Romaniker wieder vom Urteil Hegels zu befreien.

Die eigentlich „romantischen“ Künste waren für Hegel Malerei und Musik, und gerade zu diesen Künsten gewann Hegel in Berlin (wie schon in Heidelberg) eine engere Beziehung. Er hatte zudem Schüler, die dann die kunsthistorische Forschung mitaufbauten, die nun zusammen mit dem Museum den Zugang wenigstens zur Kunst der Vergangenheit bahnte. HOTHO und SCHNAASE zeigen aber, daß man als Kunsthistoriker sehr verschiedene Wege gehen konnte, wenn man Schüler Hegels gewesen war. Unverkennbar ist, daß in den zwanziger Jahren des neunzehnten Jahrhunderts bei der Umgestaltung Berlins zur Hauptstadt des neuen Preußen die Kunst der großen öffentlichen Institutionen wie Oper und Museum dominierte, daß parallel dazu die geisteswissenschaftliche Arbeit in besonderem Maße hervortrat. Als der Leutnant VON DIEST in Berlin eine erste HÖLDERLIN-Ausgabe plante, hat Hegel unter seinen Papieren nach HÖLDERLINSCHEN *Empedokles*-Fragmenten gesucht; doch jene Zeit war nunmehr sehr fern, in der Hegel als Hofmeister in Frankfurt wirkte, HÖLDERLIN in tiefer Einsamkeit im kleinen Homburg vor der Höhe und ungekannt von seiner Zeit die Tragödie zu erneuern suchte. Auch vom Berlin Hegels sind wir

heute durch einen Abgrund getrennt; gerade deshalb aber müssen wir uns des Vergangenen als der eigenen Herkunft neu vergewissern.

GOTTFRIED BENN schrieb 1955 während der Berliner Festspielwochen einen Beitrag *Berlin zwischen Ost und West*. Mit dem Blick auf die Länder und Städte der Bundesrepublik sagte er: „Jetzt zelebriert jeder seine Messe, Hamburg weiß nichts von München, Düsseldorf nichts von Stuttgart, sie brodeln vor sich hin. Berlin liegt wie Angkor im Urwald, und die Fahrten zu ihm sind Expeditionen, unternommen halb aus Neugier und halb aus Wehmut“. In der Weimarer Zeit und auch vorher in der Zeit der Fürsten und Fürstentümer habe es immerhin für München und Dresden, Meiningen, Karlsruhe, Kassel und Darmstadt ein Maß gegeben: „Denn über ihnen und vor ihnen allen lag das kalte, kritische, nüchterne, ich wage das Wort, das preußische Berlin.“ Für BENN war wie für viele andere Berlin, das mit Paris konkurrierte, zu „der“ Stadt geworden. „Da ich Ninive nicht sah mit seinem Grund aus Jaspis und Rubin, da ich Rom nicht sah im Arm der Antonine, betrachtete ich diese, sie trug die Mythe, die in Babylon begann“, so hatte BENN in dem Text *Urgesicht* von seiner Stadt geschrieben. Nach dem Zweiten Weltkrieg aber war Berlin seiner Kunstschatze und Bücher beraubt; der westliche Teil der Stadt hatte „keine Bibliothek mehr, die in Jahrhunderten gewachsen war“. Allein auf den Geist Berlins konnte BENN sich noch berufen. Die Situation ist inzwischen — durch die Stiftung Preußischer Kulturbesitz — eine gänzlich andere geworden: Berlin hat seine Kunstschatze, hat seine zwar reduzierte und aufgeteilte, aber doch in Jahrhunderten gewachsene Bibliothek. Ausstellungen wie die Preußen-Ausstellung des Jahres 1981 führen nun umgekehrt zu der Frage, wieweit Berlin noch willens ist, aus seinem Erbe heraus ein Maß zu sein und ein Maß zu geben. Da die Preußen-Ausstellung auf halbem Trümmerfeld, nahe der Mauer und den einstigen Gestapo-Kellern stattfand, konnte der Glanz der Staatsbibliothek freilich die Berliner Zeitungen verführen, über die dortige Hegel-Ausstellung unter Titeln wie „Hegelianer bilden einen exklusiven Klub“ zu berichten. Zugestanden war, daß Hegels Bücher und Vorlesungen heute weltweit diskutiert, Hegels Werke nicht nur in das Englisch der Amerikaner, sondern auch z.B. ins Chinesische übersetzt werden. Ist es da nicht unsere Aufgabe, verständlich zu machen, wie Hegels Denken auf Fragen antwortete, die aus dem Leben selbst, aus einem Stück unserer Herkunft aufstiegen?

Zum 150. Todestag des Philosophen veranstaltete die Staatsbibliothek Preußischer Kulturbesitz Berlin in Verbindung mit dem Hegel-Archiv der Ruhr-Universität Bochum und dem GOETHE-Museum Düsseldorf (ANTON UND KATHARINA KIPPENBERG-Stiftung) eine Ausstellung *Hegel in Berlin*. Preu-

ßische Kulturpolitik und idealistische Ästhetik; die Ausstellung wurde von November 1981 bis Januar 82 in Berlin, von Januar bis März 82 in Düsseldorf gezeigt. Aus Anlaß dieser Ausstellung fand vom 18. — 21. November 81 in der Staatsbibliothek Preußischer Kulturbesitz Berlin ein Kolloquium des Sonderforschungsbereiches *Wissen und Gesellschaft im 19. Jahrhundert* der Ruhr-Universität Bochum statt. Die LESSING-Hochschule Berlin veranstaltete im November und Dezember 1981 im OTTO BRAUN-Saal der Staatsbibliothek eine Vortragsreihe zur Begleitung der Ausstellung. Die Referate des Kolloquiums und die Vorträge dieser Reihe sind im vorliegenden Band zusammengefaßt. (Der Eröffnungsvortrag — Otto Pöggeler: *Preußische Kulturpolitik im Spiegel von Hegels Ästhetik* — erscheint 1982 im *Jahrbuch Preußischer Kulturbesitz*; in ausgearbeiteter Form wird er als Vortrag der Rheinisch-Westfälischen Akademie der Wissenschaften in Düsseldorf vorgelegt. Der Vortrag *Antigone im deutschen Expressionismus — Tragik im Verständnis Hegels und der Moderne* von Walter Müller-Seidel erscheint in der Festschrift für Frau Dr. Petersen; Böhlau-Verlag: Wien).

Der geschichtliche Hintergrund für die hier an einzelnen exemplarischen Themen entfaltete Problematik wird aus der Perspektive Hegels dargestellt in dem Katalog *Hegel in Berlin*. Preußische Kulturpolitik und idealistische Ästhetik (295 S., als Buch bei der Staatsbibliothek Preußischer Kulturbesitz Berlin erhältlich). Zu danken bleibt Frau DR. DOROTHEA KESSLER für die Organisation der Vortragsreihe der LESSING-Hochschule, Herrn DR. TILO BRANDIS, Direktor der Handschriftenabteilung der Staatsbibliothek, für die freundlich gewährte Gastfreundschaft. Gedacht sei auch des Verlegers HERBERT GRUNDMANN, der zwanzig Jahre mit persönlichem Engagement die Hegel-Studien und deren Beihefte betreut hat und während der Vorbereitung dieses Bandes durch seinen plötzlichen Tod aus einem reichen Schaffen in den Bereichen von Verlag, Buchhandel und Kulturpolitik gerissen wurde.

Otto Pöggeler